

Zur Person Karl Poppers und zu seiner Philosophie

Claus D. Volko, Wien, 11. September 2018

Sir Karl Raimund Popper war unbestritten einer der bedeutendsten Philosophen, die im 20. Jahrhundert in Österreich geboren worden sind. Von ihm sind viele kluge Gedanken erhalten, die es wert sind, in Konversationen, wo passend, zu zitieren. Ich selbst schmücke meine „Facebook-Wall“ gerne mit Popperschen Aphorismen. Meine Eltern haben seinerzeit bewusst darauf verzichtet, mir eine religiöse Erziehung angedeihen zu lassen. Statt dessen hat mich mein Vater schon in jungen Jahren mit der Philosophie Karl Poppers konfrontiert, insbesondere mit seinen Überlegungen zur Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie. Ich schätze Popper sehr. Dennoch möchte ich in diesem Aufsatz einen kritischen Blick auf sein Leben und Werk werfen.

Was mich dazu gebracht hat, diesen Aufsatz zu schreiben:

Den Anstoß für diesen Aufsatz hat eine Diskussion auf Facebook gegeben. Mein Gesprächspartner war ein älterer Mann, ein Amerikaner, der sich im Laufe seines Lebens sehr viel Wissen angeeignet hat. Er meinte, ich sei zwar intelligent und „teilweise“ durchaus „gelehrt“, es würde mir aber an „intellektueller Disziplin“ mangeln. Ich interpretiere das so: Nicht alles, was ich auf Facebook schreibe, ist hundertprozentig logisch konsistent und mit Fakten belegt. Gewiss, das mag schon stimmen. Facebook sowie mein Weblog sind ein Mittelding zwischen bedeutungsloser Plauderei und hochwissenschaftlicher Publikation: Es ist ein Raum für Anekdoten, persönliche Erfahrungen, noch nicht ganz durchdachte Analysen und Eindrücke von Gelesenem und so weiter. Keineswegs erheben meine Postings auf Facebook oder mein Weblog einen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Es ist mehr so etwas wie ein öffentlich zugängliches Tagebuch eines Menschen, der nicht ganz ungebildet ist und einen wachen Verstand hat.

Ich verstehe aber meinen Bekannten, wenn er mir vorwirft, gelegentlich implizit von Annahmen auszugehen, die stimmen könnten, aber nicht unbedingt stimmen müssen, und Äußerungen zu tätigen, die nur dann wahr sind, wenn diese implizit getätigten Annahmen zutreffen. Das kritisierte Verhalten ist aber bei vielen im Internet Diskutierenden zu beobachten. Ich selbst habe es hin und wieder bei anderen beanstandet, weil die damit verbundenen Konsequenzen mir teilweise auf die Nerven gegangen sind.

Jedenfalls hat mich seine Kritik an etwas erinnert, was ich unlängst in Kurt Salamuns Popper-Biografie „Ein Jahrhundertdenker“ gelesen habe. Popper soll so seine Probleme mit dem Individualpsychologen Alfred Adler gehabt haben. Der Grund darin besteht, dass dieser bei der Analyse von Patienten ebenfalls oft implizit Annahmen getroffen habe. Dabei habe Adler mit seiner „langjährigen Erfahrung“ argumentiert. Wie Popper bemerkt, ist ein Gedankengang aber nicht logisch konsistent, wenn die Voraussetzung für die Richtigkeit der Schlussfolgerung Annahmen sind, die getroffen wurden, ohne diese explizit zu äußern. Denn: Wenn man diese Annahmen negiert, kann es sein, dass ein gänzlich anderer logischer Schluss herauskommt. Es ist somit intellektuell unredlich von Adler, dass er diese Annahmen trifft; die Begründung mit der „langjährigen Erfahrung“ stellt eine Berufung auf eine Autorität dar, etwas, das Popper zutiefst ablehnte, wie auch seine Überlegungen zur politischen Philosophie („Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“) zeigen.

Ohne Psychologie studiert zu haben (abgesehen vom Unterricht am Gymnasium und von der Prüfung über „Medizinische Psychologie“ in meinem Medizinstudium), glaube ich, das Wesen eines Menschen hinreichend einschätzen zu können, um folgende Aussage über Popper wagen zu können:

Popper war eine tragische Figur. Er mag vielleicht Anerkennung gefunden haben und als „Jahrhundertdenker“ in die Geschichte eingegangen sein, aber im Grunde genommen ist er gescheitert. Denn: Es ist klar erkennbar, dass seine Triebfeder die Suche nach Gewissheit war. Er wollte eine Methode finden, wie Wissenschaftler zu gesicherten Erkenntnissen gelangen könnten. Was ihm aber lediglich gelang, war zu zeigen, dass sich wissenschaftliche Aussagen, da sie ja Allaussagen sind, in der Regel nur widerlegen, nicht jedoch mit absoluter Sicherheit beweisen lassen. Seine Schlussfolgerung, dass Wissenschaft sich darauf beschränken sollte, Hypothesen zu widerlegen, und dabei mit der unwahrscheinlichsten Hypothese von allen anfangen sollte, ist jedoch nicht im Sinne einer produktiven Wissenschaft: denn durch das Widerlegen von Hypothesen, deren Richtigkeit ohnehin äußerst unwahrscheinlich war, erzielt man keinen echten Erkenntnisgewinn. Popper musste einsehen, dass wissenschaftliche Erkenntnis immer nur einen vorläufigen Charakter hat. „Wir wissen nicht, wir raten“, soll er selbst einmal gesagt haben.

Popper scheiterte also daran, sein Ziel zu erreichen, nämlich Gewissheit über die Gültigkeit wissenschaftlicher Erkenntnisse zu erlangen. Wenn man sein in Salamuns Buch abgedrucktes Foto betrachtet, wirkt Popper darauf tatsächlich sehr traurig. Eine tragische Gestalt, allen Erfolgen zum Trotz.

Ich selbst habe in Diskussionen im Internet früher (vor rund 15 Jahren) anfangs versucht, immer alles möglichst nachvollziehbar zu formulieren, habe auf strenge Logik geachtet, möglichst viele Quellen angegeben und zitiert. Mir wurde damals von Gesprächspartnern oft zum Vorwurf gemacht, ich würde „alles wissenschaftlich angehen“, was gar nicht notwendig und von diesen Leuten auch nicht gewollt sei; sie seien eher an subjektiven Meinungen und an individuellen Erfahrungen interessiert. Es kann sein, dass ich mich im Laufe der Jahre an meine Gesprächspartner in dieser Hinsicht angepasst habe, was freilich den Effekt gehabt haben mag, dass ich mich von dem entfernt habe, was mein Bekannter auf Facebook für richtig halten würde. Hätte ich diesen Mann schon vor 15 Jahren gekannt, wäre ich möglicherweise froh gewesen, endlich jemanden zu haben, der meine Qualitäten erkennt. So habe ich mich zumindest ein bisschen an die Internet-„Gesellschaft“ angepasst.

Ich persönlich bin froh, dass ich die Möglichkeit habe, in der Privatwirtschaft meinen Lebensunterhalt zu verdienen, auch wenn ich durchaus an Wissenschaft interessiert bin (und mich gelegentlich immer noch ärgere, dass ich nach meiner Promotion keine Anstellung an der Universität bekommen habe). Denn es ist offenbar wirklich so, dass das, was viele Wissenschaftler gerne hätten, nämlich endgültige Gewissheit, es gar nicht möglich ist zu erlangen. Das mag auch erklären, warum viele Universitätsprofessoren so frustriert wirken.

Claus D. Volko, cdvolko (at) gmail (dot) com